

Nicht nur Rollstuhlfahrer leiden an Behinderungen

Leidenschaftliche Diskussionen beim ersten Runden Tisch zum Thema Inklusion im Bad Segeberger Bürgersaal

VON MICHAEL STAMP

BAD SEGEBERG. Der erste Schritt ist getan: Die Stadt hat sich mit einem Runden Tisch im Bürgersaal auf den Weg gemacht, einen Handlungsleitfaden für Inklusion zu erarbeiten. 25 Teilnehmer erklärten sich bereit, an diesem Projekt zur vollständigen Teilhabe behinderter Menschen am öffentlichen Leben mitzuarbeiten. Einem Teilnehmer riss allerdings mittendrin der Geduldsfaden: Sascha Lang, der schwer sehbehindert ist, forderte in deutlichen Worten zügige Fortschritte.

Wer durch die Bad Segeberger Innenstadt schlendert und sein Augenmerk auf Barrierefreiheit legt, wird etliche Punkte finden, die verbessert werden müssen. Das können Stufen vor Geschäften sein, mit Waren zugestellte Eingangstüren oder

„Ihr behandelt uns wie eine Randgruppe – das muss aufhören. Wir sind ein Teil dieser Gesellschaft.“

Sascha Lang, schwer sehbehindert

andere Hindernisse, die ein nicht behinderter Passant gar nicht als Problem wahrnimmt.

Nur selten allerdings kann die Stadt dort direkt etwas unternehmen, denn meist sind Privatleute die Eigentümer von Immobilien und müssen daher auch für etwaige Umbauten oder andere Hilfen herangezogen werden. „Wir wollen niemanden mit Rechtsvorschriften zu irgendetwas zwingen“, versprach Bürgermeister Dieter Schönfeld in seiner Eröffnung. „Wir wollen motivieren und überzeugen.“ Daher sei es wichtig, dass Vorsitzende Marlis Stagat von der Unternehmervereinigung Wir für Segeberg mit an Bord ist, um die Wirtschaft zum Mitmachen zu animieren. Die Teilnahme am Netzwerk Inklusion 2.0 des Kreises ist derzeit für die Jahre 2017 bis 2020 angesetzt.

Stadtplanerin Ute Heldt Leal und Behindertenbeauftragte Marianne Böttcher haben bereits eine Menge Vorarbeit geleistet. Sie haben mit zwölf Inklusionsexperten, vier Behinderten und etlichen Passanten gesprochen. Bislang wurden 210 Punkte aufgenommen, die verändert werden müssen. Der-

Stadtplanerin Ute Heldt Leal (oben) und die städtische Behindertenbeauftragte Marianne Böttcher (rechts daneben) sammelten mit Teilnehmern des „Runden Tisches Inklusion“ Ideen für die Bad Segeberger Innenstadt. Insgesamt waren 25 Menschen zu der Veranstaltung im Rathaus erschienen.

FOTOS: MICHAEL STAMP



zeit sind 85 in Arbeit, 125 schon abgearbeitet. Oft handelt es sich um Kleinigkeiten.

An der Seite der Stadt steht als Projektträger die Lebenshilfe, für die Dr. Wolfgang Arnhold im Bürgersaal sprach. Er wies darauf hin, dass 20 Prozent der Schleswig-Holsteiner unter einer Behinderung leiden. Dies sei beileibe keine Randgruppe. Marlis Stagat ergänzte, dass sie in ihrer eigenen Familie Erfahrungen mit Behinderungen hat sammeln müssen und daher

auch aus persönlicher Motivation voll hinter diesem Projekt stehe. „Ich denke am liebsten in Lösung und nicht in Problemen. Aus Angst, zu weit zu gehen, gehen wir oft nicht weit genug.“ Sie wies darauf hin, dass beim Thema Behinderung meist nur an Menschen im Rollstuhl gedacht werde und nicht an solche mit anderen Beeinträchtigungen.

Bis 2020 soll laut Ute Heldt Leal ein Handlungsleitfaden fertig sein, um die Innenstadt für Be-



Der schwer sehbehinderte Sascha Lang, der mit Hündin „Molly“ in den Bürgersaal gekommen war, forderte eine zügige und umfassende Inklusion ein.

hinderte zugänglicher zu machen. Dabei müsse man auch zu Kompromissen bereit sein. „Lieber eine Rampe, die ein Prozent zu steil ist, als gar keine Rampe.“ Die Stadtvertreterinnen

Begehung der Innenstadt soll Probleme deutlich aufzeigen

Kirsten Tödt und Traute Prang (beide SPD) regten eine Begehung der Innenstadt an.

Das war der Moment, in dem Sascha Lang der Hut hoch ging.

Bei der Begehung müssten vier Gruppen vertreten sein: Rollstuhlfahrer, Sehbehinderte, Hörbehinderte und geistig Behinderte. Beispielsweise das Rathaus sei für ihn als fast Blinden kaum nutzbar. Im Fahrstuhl wisse er nicht, wo er landet; auch sonst gebe es kaum Orientierungspunkte. „Es wird immer nur auf Rollstuhlfahrer geachtet“, schimpfte Lang. „Hört auf zu reden, zu reden und zu reden – fängt an zu handeln! Immer nur Floskeln!“ Ihm dauere das alles viel zu lange, sagte der Chef der Eventagentur Red Lion Entertainment. „Ihr behandelt uns wie eine Randgruppe – das muss aufhören. Wir sind ein Teil dieser Gesellschaft.“

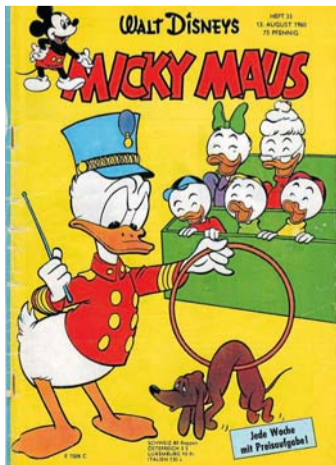
Bürgermeister Schönfeld wies darauf hin, dass schon eine Menge erreicht worden sei; eine genaue Planung für die weiteren Inklusionsschritte sei unumgänglich. Sonst könne die Stadt Umfang, Aufwand und Kosten von möglichen Umbauten nicht abschätzen. Außerdem gebe es mitunter Zielkonflikte. Während ein Rollstuhlfahrer von beispielsweise von einer Leiste am Boden gestört werde, brauche ein Blinder sie hingegen zur Orientierung mit dem Stock.

Heute und morgen Börse zu Comics & Co.

BAD SEGEBERG. Es sind Schätze, von denen man in die eigene Kindheit und Jugend zurückversetzt werden kann. Zum zweiten Mal wird heute von 16 bis 21 Uhr und morgen von 10 bis 20 Uhr eine große Comic-Roman-Papierbörse im Antiquariat Berghalle an der Oldesloer Straße veranstaltet. Neben der Betreiberfamilie Bartsch/Stolze ist auch der Bad Segeberger Heimatforscher Hans-Werner Baurycza vom Kalkberg-Archiv als Organisator mit von der Partie.

Im März hatte es die erste Börse dieser Art in der Berghalle gegeben, die von dem gutbürgerlichen Lokal zum Treff für Bücherfreunde geworden ist. Nun folgt die Fortsetzung der Veranstaltung. „Mit vielen interessanten alten Comics, Romanheften, Filmprogrammen, Dokumenten, Ansichtskarten und alten Zeitungen“, kündigt Mitveranstalter Baurycza an. „Der Eintritt ist frei.“

Beispielsweise wird es frühe Ausgaben der legendären Mickey-Maus-Hefte zu sehen geben, die seit 1952 in Deutschland erscheinen. Aber auch die Entwicklung der Jugendzeitschrift Bravo, die einst mit dem Schwerpunkt Film begonnen hat, kann nachvollzogen werden. Ebenso können die Besucher Fernsehzeitschriften wie „Hör zu!“ stöbern. *stm*



Auch frühe Ausgaben der „Mickey Maus“ sind in der Berghalle zu bewundern. FOTO: PRIVAT



Die 16-jährige Emma Luft besucht ein Gymnasium in Lübeck und hat konkrete Vorstellungen von der Zeit nach dem Abi: „Ich will Pilotin werden!“. Aus den Erfahrungen der spannenden und lehrreichen Schnupperstunden auf dem Flugplatz Wahlstedt wurde für Emma nach kurzer Zeit klar, dass sie mit der Ausbildung zur Segelfluggpilotin ihren ersten konkreten Schritt zu ihrem Traumberuf verwirklichen kann. Der Schulungsdoppelsitzer ASK 21 ist für die Anfängerschulung sehr gut geeignet,

Emma Luft ging allein in die Luft

denn trotz seiner 17 Meter Spannweite und seinen 360 Kilo Leergewicht fliegt er sich angenehm bei allen Flugmanövern und sieht auch noch recht schnittig aus. Während der vielen Ausbildungsflüge übertrugen die Fluglehrer der 16-Jährigen immer mehr Verantwortung für den Start, die Manöver in der Luft und die Landung. Die einzelnen Ausbildungspunkte wie beispielsweise exakter

Kurvenflug oder das Verhalten in Gefahrensituationen erfasste sie schnell, setzte sie intuitiv gut um und gab den Fluglehrern das Gefühl, dass sie das Flugzeug sicher beherrscht. Jetzt war der langersehnte erste Alleinflug an der Reihe. Zunächst machte noch Fluglehrer Wolfgang Rojahn aus Lübeck einen Start mit Emma Luft, dann folgte ein zweiter Start mit Fluglehrer Wilfried Graupner.

Beide überzeugten sich, dass sie die ASK 21 einwandfrei beherrscht und gaben nach kurzer gegenseitiger Abstimmung „grünes“ Licht für ihren Alleinflug. „Eigentlich war ich bei der Startvorbereitung ganz ruhig, aber als ich die Haube verriegelte, da ging mein Herz dann doch ein wenig schneller“, erinnert sich Emma. Lehrbuchmäßig hob sie ab, kurvte perfekt in der Platzrunde und

legte letztlich eine butterweiche Landung hin. Von den Fluglehrern gab es daraufhin den Auftrag, noch zwei weitere Solo-Platzrunden zu fliegen, um die Flugprüfung erfolgreich abzulegen. Wolfgang Rojahn und Wilfried Graupner freuen sich darauf, Emma nun bis zur ihrer Pilotenlizenz weiterhin als „nörgelnder Ballast“ – wie die Fluglehrer auch gerne genannt werden – für weitere Ausbildungspunkte begleiten zu können. *FOTO: KARSTEN WILKENING*

Bei der Senioren-Union humorvoll jede Menge gelernt

BAD SEGEBERG. Einen ebenso unterhaltsamen wie informativen Nachmittag erlebten über 50 Teilnehmer im Hotel Residence bei der Senioren-Union. Deren Vorsitzende Ursula Michalak hatte den örtlichen Rechtsanwalt Friedrich W. Cochanski in den Saal an der Krankenhausstraße eingeladen, damit er den Zuhörern wichtige Schriftstücke wie Generalvollmacht, Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung näher bringe. Wer Cochanski kennt, wun-

derte sich nicht, dass er dies nicht nur sachkundig und souverän erledigte, sondern auch allgemein verständlich und äußerst humorvoll.

So stand der Abschnitt über das Thema Testament unter dem Motto „Sterben für Anfänger“. Der Jurist erläuterte, wie man Unklarheiten im „Letzten Willen“ vermeidet und auch Formfehlern aus dem Weg gehen, die nach dem Ableben für Verdruss sorgen. Wichtig sei, dass ein Testament handschrift-

lich und eigenhändig auf Papier verfasst sei. Am besten sollte es mit den Worten „Hiermit bestimme ich...“ oder „Hiermit bestimmen wir...“ beginnen. Cochanski: „Nur mit Unterschrift, Datums- und Ortsangabe ist ein Testament wirksam.“

Doch auch vor dem eigenen Tod kann man mit nicht oder falsch abgefassten Vollmachten eine Menge Schwierigkeiten verursachen, wenn man nicht mehr in der Lage ist, seinen Willen zu bekunden. Cochanski

machte deutlich, dass für alles Geschäftliche (Versicherungen, Bankkonten, Mietvertrag und ähnliches) eine Generalvollmacht notwendig sei, für alles Medizinische hingegen eine Vorsorgevollmacht. Beide Vollmachten könne man ohne rechtsanwaltliche Hilfe erstellen. „Vordrucke gibt es zum Beispiel im Internet.“ Bei der Patientenverfügung, mit der man auch die Apparatemedizin ausschließen kann, empfahl der Jurist eine notarielle Lösung, da

die Verfügung in einem Register hinterlegt wird und jederzeit griffbereit ist. „Wer nichts regelt, der wird geregelt“, warnte Cochanski. „Legen Sie fest, wer für Sie handeln darf!“

Im Anschluss stellte Ursula Michalak die „Notfalldose“ vor, die optimalerweise im Kühlschrank aufbewahrt wird und Informationen über den Ort der Vollmachten, Medikamente, Allergien und Ähnliches enthält. So verlieren Ersthelfer im Notfall keine Zeit. *stm*